

Ute Gause setzt sich bereits zu Beginn ihres Buches mit dem gewählten biografischen Ansatz auseinander, der in der historischen Wissenschaft durchaus kritisch gesehen wird, auch wenn dieser Ansatz selbst auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Die Autorin stellt deutlich heraus, dass es ihr nicht darum geht, lediglich die Lebensgeschichten von drei Sarepta-Schwestern zu rekonstruieren, die das Mutterhaus auf unterschiedliche Weise zu verschiedenen Zeiten geprägt haben. Vielmehr geht es der Autorin um einen biografischen Zugang, der sich mit den Lebensgeschichten von drei Sarepta-Schwestern vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung auseinandersetzt. Sie zielt u. a. darauf ab, die Erfahrungen der Frauen vor dem Hintergrund der Strukturen der Mutterhausdiakonie zu beleuchten und zu verdeutlichen, wie sich die (Selbst-)Reflexionen der Schwestern in der kollektiven Identität niederschlägt, sie bestärkt oder sie Schritt für Schritt verändert. Dies erreicht die Autorin, indem sie zahlreiche Primär- und Sekundärquellen in ihre Forschung einbezieht, die die weibliche – z. T. durchaus kritische – Auseinandersetzung mit der Mutterhausdiakonie betonen und damit ein Gegengewicht zu der häufig männlich dominierten Institutionengeschichte liefert.

Dabei schafft es Uta Gause, der Leserin/dem Leser Einblicke in die weibliche Perspektive der Geschichte des Mutterhauses Sareptas zu geben, die wissenschaftlich sehr fundiert und gleichzeitig hochspannend zu lesen ist. Historiker/Historikerinnen und geschichtlich interessierte Menschen gewinnen neue Einblicke in einen bisher noch nicht so stark beleuchteten Aspekt der Mutterhausgeschichte und erfreuen sich gleichzeitig an einem kurzweilig geschriebenen wissenschaftlichen Fachbuch.

*Claudia Bendick*

RICHARD HÖLZL: Gläubige Imperialisten. Katholische Mission in Deutschland und Ostafrika (1830–1960) (Globalgeschichte, Bd. 33). Frankfurt am Main: Campus 2021. 654 S. und 6 s/w-Abb. ISBN 978-3-593-51295-2. Kart. € 56,00.

Mit seiner Habilitationsschrift über »[g]läubige Imperialisten« legt Richard Hölzl eine entangled history der katholischen Mission in den ehemaligen deutschen Kolonien Ostafrika vor. Dem Ansatz der Verflechtungsgeschichte entsprechend, richtet sich der Blick dabei auf die wechselseitigen Transfers zwischen Metropole und Peripherie, zwischen europäischen und afrikanischen Akteuren. Die Arbeit rekurriert auf eine Vielzahl kulturwissenschaftlicher Einflüsse und deckt mit großem Kenntnisreichtum ein immenses Spektrum ab. Der charakteristisch kulturgeschichtliche »Jargon« liest sich – zumindest im deutschsprachigen Bereich – noch eher ungewohnt für missionsgeschichtliche Studien. Die damit einhergehenden Perspektivverschiebungen sind aber durchaus anregend.

Die fundierte Vielfältigkeit der Studie macht es schwierig, wenige »rote Fäden« herauszustellen. Im begrenzten Raum dieser Rezension sollen daher die Hauptlinien festgehalten werden, die der Leser mitnehmen kann.

Hölzl beleuchtet zunächst die Verschränkung und ambivalente Verflechtung von Mission und kolonialer Herrschaft. Der Bogen reicht von den zugrundeliegenden Zivilisationskonzepten und dem damit einhergehenden Blick auf die zu Missionierenden (32–70) über die Rückwirkungen auf die Innenpolitik der kolonialen Metropole (70–107) bis hin zur Rückbindung der Mission an die stützende soziale Basis (107–113). Der Verfasser stellt dabei vor allem die kommunikative Verflechtung als Charakteristikum moderner Mission heraus (v. a. 113).

Beachtenswert ist, dass die Arbeit der deutschen Missionare auch über das Ende des eigentlichen deutschen Kolonialismus nach 1918 hinaus verfolgt wird. Dabei stellt sich

einerseits die Frage nach der allgemeinen Neukonzeption der Mission (Hinzutreten eines einheimischen Klerus, afrikanische Missionsaktivisten) wie auch nach der Neuaushandlung des Verhältnisses zur neuen britischen Kolonialmacht (119–154, 341–370).

In seinen Beschreibungen der missionarischen »Kontaktzonen« legt Hölzl dar, dass Mission als Prozess stetiger kommunikativer Aushandlung verstanden werden sollte. Mitnichten agierten die europäischen Missionare nach einem bruchlos umgesetzten Konzept, weder bei der Errichtung ihrer Stationen, noch bei ihrer pastoralen Arbeit. All dies war ständig an die Interaktion mit staatlichen (bzw. wirtschaftlichen) Kolonialakteuren und bei aller Machtasymmetrie auch mit der afrikanischen Bevölkerung gebunden (beispielhaft verdichtet 196).

Die zunehmende »Afrikanisierung« der Mission wird als schwieriger und von eurozentrischem Denken, ungleicher Machtverteilung und rassistischen Zuschreibungen geprägter Prozess beschrieben, der vor allem durch die teils strenge Segregation in kirchlichen Einrichtungen greifbar wird. Erheblichen Einfluss auf die Emanzipation der afrikanischen Akteure und damit auch auf die intellektuelle Entwicklung in den afrikanischen Gesellschaften hatte der über die Missionen vermittelte Bildungszugang (343–486, v. a. 430f.).

Das Schlusskapitel stellt die medial vermittelte Kommunikation über Mission in den Mittelpunkt, die sich an die europäischen Unterstützer wandte und dabei sehr stark auf die Weckung von Emotionen setzte. Der dazu geschaffene organisatorische Überbau und das »emotionale Regime des Mitleids« (569) wirkten in der Zeit der Dekolonialisierung und darüber hinaus fort (493–569).

Freilich bietet ein so voluminöser Band mit betont kritischer Ausrichtung auch strittige Interpretationen. Kritik soll im begrenzten Rahmen dieser Rezension nur an zwei Stellen angemeldet werden: So sollte im Hinblick auf die sittliche Zensurierung afrikanischer Priesteramtskandidaten und ihrer Herkunftsfamilien in Betracht gezogen werden, dass auch europäische Seminaristen sich mitunter peinlichen Erhebungen und Beaufsichtigungen unterstellen mussten – ein Erfahrungshorizont der in Afrika wirkenden Europäer. Die lesenswerten Ausführungen zum Umgang mit dem afrikanischen Nachwuchsklerus hätten durch den Hinweis auf solche Rückbindungen an Kontext gewonnen. Der zweite Fall betrifft Lebensberichte von afrikanischen Autoren in europäischen Missionszeitschriften, die Hölzl unter framing-Gesichtspunkten betrachtet. Hier entsteht der Eindruck, dass Vorverständnisse den Interpretationshorizont allzu einseitig im Sinne rassistischer Zuschreibungen festgelegt haben (551–557) – dass es solche Zuschreibungen gab, ist an anderen Stellen der Arbeit viel überzeugender belegt.

Hölzls »Gläubige Imperialisten« sind ein lesenswerter Beitrag zur Kolonial- und Missionsgeschichte. Auch wenn der Leser sich manchmal eine klarere Struktur des Bandes wünscht und in diesem Sinne vielleicht eine stoffliche Beschränkung angezeigt gewesen wäre: Das Buch bietet viele Informationen, Denkanstöße und kritische Perspektiven, gerade vor dem Hintergrund aktueller Debatten um Postkolonialismus.

*Jürgen Schmiesing*

CHRISTINA RIESE: Hunger, Armut, Soziale Frage. Sozialkatholische Ordnungsdiskurse im Deutschen Kaiserreich 1871–1918 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 136). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2019. XIII + 418 S. ISBN 978-3-506-79272-3. Geb. € 89,00.

In ihrer Tübinger Dissertation beobachtet die Verfasserin, wie sich auf den Generalversammlungen der deutschen Katholiken zwischen 1871 und 1918 unterschiedliche Vor-